

ein eigenes Kapitel sind hierbei die Pontifikate von Pius IX. und Pius XII. herausgehoben; hier erfolge, so Sch., eine Konzentration und Verdichtung der „Kennzeichen des Medienereignisses Papsttod“ (28). Jeweils andere Medien dominierten die Berichterstattung: Zeitungen und Illustrierte auf der einen, Radio und Fernsehen auf der anderen Seite.

Konzis kann Sch. in seiner Studie anhand eines ausgezeichneten Quellenstudiums zeigen, wie ein Ritual, das eigentlich im Verborgenen abläuft, durch die Medien immer weiter an die Öffentlichkeit dringt, weit vor dem Sterben Johannes Pauls II. Musste sich die Presse über das Sterben Pius' IX. etwa noch weitgehend an Spekulationen halten, hatte sie unter Pius XII. sogar Zutritt zu den Krankengemächern des Papstes und zu seiner Grablegung in den vatikanischen Grotten. Auch die Aufbahrung des Leichnams fand ab 1958 nicht mehr im Seitenschiff oder in einer der Kapellen von St. Peter statt, sondern vor dem Hochaltar, wo der Verstorbene zudem mediengerecht ausgeleuchtet wurde. Das öffentliche Interesse veränderte und vereinfachte das Ritual; umgekehrt produzierte das öffentlich gemachte Ritual ein gesteigertes öffentliches Interesse. Auch die Politik konnte sich dieses Interesse nutzbar machen: Erst seit 1958 nahmen nicht mehr nur die akkreditierten Diplomaten eines Landes an den Exequien teil, sondern als Vertreter für Deutschland etwa der Außenminister, 2005 sogar der Bundespräsident. Die vatikanischen Offiziellen zeigten zugleich ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit den Medien, was Sch. u. a. anhand der medienfreundlichen Aufbahrung der Päpste vor dem Hochaltar belegen kann. Das „Medienereignis Papsttod bzw. Papstwechsel wirkt dabei stets wie ein Katalysator für die Entwicklung der vatikaneigenen Medienstrukturen [...]“ (225), lautet ein Fazit des Autors. Dennoch steht neben den Veränderungen auch als retardierendes Moment die Inszenierung des gottgefälligen Sterbens und der Kolportierung letzter Worte (226).

Mit dieser Symbiose geht in den Pontifikaten Johannes' XXIII., Pauls VI. und Johannes Pauls I. eine Anpassung des Rituals an die Medienformate einher – vom Autor als „Inkubationszeit“ bezeichnet –, wie auch die Popularisierung des Papsttums, die Sch. wiederum mit zahlreichen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln belegen kann. Das Medieninteresse blieb hingegen schwach, wenn andere Ereignisse ein solches Sterben überlagerten: Bei Pius X. war dies der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, bei Johannes Paul II. der gerade einmal einen Monat zurückliegende Tod seines Vorgängers. Auch, und dies ist sicherlich einer der interessantesten Aspekte der Studie, bestehen durch die weitgehend personalisierte und auch skandalisierte mediale Berichterstattung „keine semantischen Tabus oder Grenzen der Sagbarkeit mehr“ (211). Sogar die Entscheidungen, die sich auf den Beistand des Hl. Geistes berufen, werden zum Gegenstand öffentlicher Debatten, und diese wiederum nehmen Einfluss auf Entscheidungsfindungen wie etwa das Konklave, zu denen für eine gewisse Zeit sogar Vertreter von Tageszeitungen zugelassen waren.

Das Exemplarische an Sch.s Studie zum Verhältnis von „Papsttod und Weltöffentlichkeit“ springt sicherlich umgehend ins Auge. Dass der Verf. die Mechanismen eines solchen symbiotischen Verhältnisses aufzuzeigen vermag, macht den großen Wert dieser konzisen und gut lesbaren Studie aus.

A. MATENA

KISSLER, ALEXANDER, *Papst im Widerspruch*. Benedikt XVI. und seine Kirche 2005–2013. München: Patloch 2013. 304 S., ISBN 978-3-629-02215-8.

Zeitnäher geht es nicht: Am 11. Februar 2013 teilte Papst Benedikt XVI. für alle Welt überraschend mit, dass er sich am 28. Februar aus dem ihm acht Jahre zuvor anvertrauten Papstamt zurückziehen werde. Sein hohes Alter und seine gesundheitlichen Grenzen, so begründete er seine Entscheidung, seien den Belastungen, denen er sich in diesen unruhigen Zeiten ausgesetzt gesehen habe, nicht länger gewachsen. Mitte März, also gerade zwei Wochen nach Benedikts Rückzug in die Stille, konnte der Verlag das vorliegende Buch ausliefern. Sein Verf. (= K.) hatte es in erstaunlich kurzer Zeit fertiggestellt. Sicherlich konnte er auf vorbereitete Textteile zurückgreifen. Doch dann gab er diesen eine aktuelle Perspektive, indem er einerseits die den Rücktritt Benedikts beschreibenden Informationen einarbeitete und andererseits seinen Darlegungen den Charakter einer auf das ganze Pontifikat zurückblickenden Deutung und Würdigung gab. Die acht

Jahre, in denen Joseph Ratzinger als Papst der katholischen Kirche amtierte, waren überaus reich an Ereignissen. Daran erinnert der Verf. in ausgiebiger und verlässlicher Weise. Gleichzeitig gab es eine alle Aktivitäten zusammenhaltende Mitte. Wie ein Prophet hat Benedikt immer wieder die inneren Grenzen der Welt, die ihre Wege gottvergeben sucht und geht, aufgedeckt und die Menschen, wo immer und wie immer sie leben, an ihre wesentliche Verwiesenheit auf den lebendigen Gott erinnert. Unverdrossen hat er seine Rolle als einsamer Rufer wahrgenommen. Sein Rufen erschöpfte sich nicht im Nein, sondern zeigte auf das Ja, das, weil es seinen Grund in Gott selbst hat, schließlich den Sieg des Lebens über alle Tode bedeutet. Benedikt hat dieses prophetische Charisma, für das er durch eine überragende Begabtheit und Gebildetheit vorbereitet war, in reichem Maße entfaltet.

Der Verf. hat seinen Rückblick auf das Leben und Wirken Benedikts XVI. in zehn Kapiteln vorgelegt. In jedem Kapitel lenkt er den Blick des Lesers auf einen besonderen Bereich; in ihrer Summe wird das Porträt des zurückgetretenen Papstes facettenreich erkennbar. Das Eingangskap. „Mystiker aus Einsicht – Wie Joseph Ratzinger die Welt sieht“ (9–20) und auch das Abschlusskap. „Was bleibt? – Benedikts Vermächtnis“ (290–304) heben hervor, dass der Mensch Benedikt XVI. zutiefst in der Stille seines gläubigen Betens und Denkens verortet war. Dort lagen immer die Quellen seiner Wirksamkeit. In den dazwischen liegenden acht Kap. n werden jeweils Felder vorgestellt, auf denen Benedikt besondere Spuren hinterlassen hat. Im Kap. „Am meisten vermag doch die Geburt – Benedikt und die Deutschen“ (21–86) zeichnet K. biographisch die Stationen nach, die Joseph Ratzinger im Laufe seines bisherigen Lebens durchlaufen hat. Sie hatten eine bleibende Verwurzelung in seiner deutschen und genauer: bayrischen Heimat zur Folge. Ihr verdankte er seine ursprüngliche Zugehörigkeit zur Kirche. Die geistigen Entwicklungen Deutschlands waren im Laufe der Zeit freilich für Joseph Ratzinger, den Christen, den Theologen, den Bischof und dann Papst, immer auch Anlass für Einsprüche, die ihrerseits kritische Antworten hervorriefen. So waren die Beziehungen zwischen ihm und seinen Landsleuten nicht immer frei von Spannungen. In einem weiteren Kap. „In der ‚Schule der Hoffnung‘ – Die Botschaft der Enzykliken“ (87–107) erinnert der Autor an die drei Lehrschreiben, in denen Benedikt XVI. seine Gedanken zur Liebe, zur Hoffnung und zur Verantwortung der Christen für die Welt vorgelegt hat. Ein weiteres Schreiben, in dem es um den Glauben geht, blieb Ankündigung. Schließlich stellt der Verf. die Bemühungen Benedikts XVI. um eine Versöhnung mit den „Piusbrüdern“ dar – „Ein ‚leiser Gestus der Barmherzigkeit‘ – Warum die Piusbruderschaft für Ärger sorgte“ (108–169). K. würdigt die Absichten des Papstes, beschreibt die Widerstände der Piusbrüder und reflektiert das vielschichtige Echo, das die päpstlichen Einsätze in der öffentlichen Medienwelt gefunden hat.

Papst Benedikt hat im Laufe der Jahre erstaunlich viele Reisen in die unterschiedlichen Kontinente und Länder unternommen. Er begegnete den Katholiken, suchte aber auch Kontakt mit den Vertretern anderer Konfessionen und Religionen und mit politisch einflussreichen Persönlichkeiten. Der Verf. vermittelt einen Eindruck von diesen Bemühungen in seinem Kapitel „Habt Mut! Fürchtet euch nicht! – Der Papst auf Reisen“ (170–210). Einmal – Anfang 2008 – wollte und sollte Benedikt in der römischen Universität „La Sapienza“ eine Rede halten. Er wurde daran gehindert. Eine nicht kleine Gruppe von Professoren und Studenten attackierte den Eingeladenen und warf ihm auf vielen Gebieten eine reaktionäre und inakzeptable Einstellung vor. Der Text der Rede, die der Papst hatte halten wollen, ist gleichwohl bekanntgeworden. Es geht in ihr um eine Diagnose der Zeit – „Dialektik der Aufklärung“ – und um die Erinnerung an die heilenden Kräfte eines lebendigen Glaubens an Gott. Daran erinnert K. in „Erneuert euer Denken! Von den Krankheiten der Moderne“ (211–236).

Um den Auftritt Benedikts im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 geht es in dem Kapitel „Unsere Zukunft steht auf dem Spiel – Die doppelte Ökologie in der einen Welt“ (237–247). Er machte dort auf die Unentbehrlichkeit eines vernunftsgestützten Konzepts eines umfassenden Naturrechts für das politische Handeln aufmerksam. Wie verhängnisvoll sich das Verhalten von Mächtigen auswirken kann, die sich an die Vorgaben des Rechts nicht gebunden wissen, hat die Geschichte gezeigt, auch die Geschichte der Verfolgung der Juden durch die Machthaber im deutschen

Nationalsozialismus. Benedikt zollte den Opfern seinen Respekt, indem er am 28. Mai 2006 das Konzentrationslager in Auschwitz besuchte. Der Verf. schildert, was damals geschah und gesprochen wurde: „Das Vergangene ist nie bloß vergangen“ – Ein Deutscher in Auschwitz“ (248–259). Und dann erspart K. seinen Lesern auch nicht einen Blick auf die erheblichen Probleme, die die katholische Kirche in den letzten Jahren erschütterten und die den Einsatz von Benedikt XVI. unmittelbar und sehr schmerzlich berührten. Er schildert sie in dem Kap. „Das Zeichen des Teufels“ – Missbrauchsskandal und ‚Vatileaks‘-Affäre“ (260–289).

Der Verf. des vorliegenden Buchs lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine Phase der Geschichte der katholischen Kirche, die von sehr großen Herausforderungen bestimmt ist, und auf den lautereren, alle körperlichen, geistigen und geistlichen Kräfte kostenden Einsatz des Papstes, der sich nun zu Meditation und Gebet zurückgezogen hat. Die Ausführungen sind sehr gut lesbar, reichhaltig dokumentiert und in den wertenden Positionen ausgewogen. Die innere Vielschichtigkeit des Dienstes, den Benedikt XVI. zu leisten hatte, kommt eindrucksvoll zum Ausdruck.

W. LÖSER S.J.

### 3. Systematische Theologie

LUBAC, HENRI DE, *Aspects du bouddhisme I: Christ et Bouddha; II: Amida* (Œuvres complètes; XXI). Paris: Les Éditions du Cerf 2012. 602 S., ISBN 978-2-204-07819-1.

In der auf 50 Bände angelegten neuen Ausgabe des Gesamtwerks von Kardinal Henri de Lubac sind jüngst im vorliegenden Bd. 21 zwei umfangreiche Schriften zum Gespräch mit dem Buddhismus wiederveröffentlicht worden. Im Jahr 1980 kam in italienischer Sprache ein Band heraus, in dem diese beiden Schriften noch einmal zugänglich gemacht wurden: *Aspetti del buddhismo* (Christo e Buddha et Amida; Milan: Jaca Books 1980). Für diese Ausgabe seiner Schriften hat de Lubac selbst ein Vorwort verfasst und so die Zusammenstellung dieser beiden Texte legitimiert. Zu Anfang der 1950er-Jahre hatte de Lubac drei Werke verfasst: 1951: *Aspects du bouddhisme*; 1952: *La Rencontre du bouddhisme et de l'Occident*; 1955: *Amida*. In der italienischen Neuausgabe, deren Struktur für den vorliegenden Band übernommen wurde, wurde der Titel des ersten Buches – „*Aspects du bouddhisme*“ – zur Überschrift des ganzen Werkes. Was aus dem ersten Buch in den ersten Teil des jetzt neu herausgebrachten Bandes aufgenommen wurde, steht – wie in der italienischen Ausgabe – unter dem Titel „Christ et Bouddha“. Somit bildet das ursprünglich dritte Buch „Amida“ den zweiten Teil des neuen Bds. Das Werk „*La Rencontre du bouddhisme et de l'Occident*“ war bereits im Jahr 2000 in den *Œuvres complètes* noch einmal veröffentlicht worden: als Band 22.

Den beiden Schriften de Lubacs ist eine ausführliche „Présentation“ vorangestellt (I-L). Sie wurde von Paul Magnin verfasst. Er erinnert daran, dass Henri de Lubac 1930, als er soeben mit seinen Kursen zur Fundamentaltheologie in Lyon begonnen hatte, gefragt wurde, ob er eine weitere Lehraufgabe übernehmen könne – im Bereich „Geschichte der Religionen“. Solch ein Kurs wurde von der soeben veröffentlichten Apostolischen Konstitution „*Deus scientiarum Dominus*“ für die theologischen Fakultäten gefordert. Da niemand anderer sich dieser Aufgabe annehmen konnte, gab de Lubac seine Zusage. Er hat sogleich damit begonnen, sich in die Themen dieses Faches einzuarbeiten. Bis 1950 nahm er die Aufgabe wahr, die Geschichte der Religionen zu lehren. Angeregt durch seinen Freund Jules Monchanin, konzentrierte sich de Lubac auf den Buddhismus und die Beziehungen zwischen dieser bedeutenden asiatischen Religion und dem Christentum. Er las Bücher, sammelte Quellentexte, machte sich Notizen, bereitete Lehrveranstaltungen vor. Mehrfach veröffentlichte de Lubac schon in den 30er-Jahren Aufsätze zum Thema Buddhismus als Religion sowie Buddhismus und Christentum. Auf diese schließlich einen beträchtlichen Umfang bildenden Materialien konnte de Lubac zurückgreifen, als er nach 1950 die erwähnten drei Bücher konzipierte und realisierte.

De Lubac hat sich der buddhistischen Religion mit großer Offenheit zugewandt. Er hat sie in erstaunlichem Maße in all ihren Ausfäherungen wahrzunehmen versucht. Er bewegte sich dabei freilich in den Grenzen, die ihm dadurch gezogen waren, dass